

mehr als nur handwerklich akkurate Leistung — wenigstens wenn man „handwerklich“ im üblichen, leider allzu begrenzten Sinne nimmt.

Man wird ein Schreiber aus Liebe zum Wort, aber erst in Verbundenheit mit dem Wort wird man ein guter Schreiber. Es dürfte kein Zufall, sondern charakteristisch sein, daß der Schreiber Spemann einem Hause entstammt, in dem die Liebe zum Buch und zur Schrift Ueberlieferung ist. Es wird auch nicht erstaunen, daß solche Liebe, sofern sie nicht platonische Bewunderung bleibt, zumeist und am wirkungsvollsten in Versuchen an der Heiligen Schrift oder an anderen religiösen Werken zum Ausdruck kommt. Die Sprache der Religion verlangt so sehr nach

Handgeschriebene Bücher

dah er sich mit allen hastigen und unbeherrschten die-
gen der welt so geistig-innig verheiratet, wie kein in-
genium es zuläßt. was aber das elementare angeht,
so ist es nicht immer jedem erkennbar. die meisten
bezeichnen heute eine dichtung als elementar, wenn
sie der mensch darin als ungezügelter tier enthüllt
und alles von anderen langsam aufgebaute über den
hauften weiß. sie übersehen dabei nur, daß der alle
entfaltete mensch im grunde nichts ausrichtet; er
kann wohl ein wenig vergewaltigen, mordend und
niederbrennen, aber es wird nichts durch ihn bewegt,
nichts durch ihn gestiftet, nichts gegründet. wie sehr
zart und multifokal das elementare sich offenbaren
kann, das wußte Straußpeter, als er den Ariel schuf,
den traumleichten luftgeist, der aber mit gewitter-
stürmen spielt und singend schieflose fagt. Rilke litt

wie alle, die nahe der chaosgrenze wohnen, an einem
gefühl dauernden bedrohtheits, was überaus setzbar
und seiner gefundheit nicht sicher; er mußte seine hant
behandeln wie eine kostbare geige, die durch schlech-
ter wetter leicht verstimmt wird. groß war auch zeit-
weil die befürchtung in ihm, vom eigenen mittel-
punkt abgetrieben zu werden; dann blieb er stehen,
von auf sein gesetz zu hocken; dann blieb er stehen,
die er, wie wie nach jahren erfuhr, mit übung aus-
füllte. in tagebüchern und in briefen, die er oft weni-
ger an den empfänger als an sich selber schrieb, er-
langte er sich aufschluß über sein wesen und seine be-
stande, immer viel die rede gewesen, an ausdrucks-
kraft und schönheit würden manche den gedachten
gleichgestellt. zuweilen erhielt man den einen oder

einem besonderen Ausdruck, daß sich jeder Laie instinktiv um eine ausdrucksvolle Schrift bemühen würde, hätte er etwas aus der Bibel abzuschreiben.

Das große Wort verlangt wie das zärtliche Wort, wie das Wort des Märchens und der Legende eine jeweils entsprechende, eindeutig sprechende Schrift. Der dafür empfindsame Schreiber gibt wie Spemann nicht nur auserwählte Buchstaben, sondern möglichst auch einen auserwählten Rahmen. Spemanns Bücher sind auch im Einband eigene Handwerksarbeit. Somit liegen Proben einer ungewöhnlich harmonischen Gesamtwirkung vor — sie sind mehr als eine Augenfreude für die Liebhaber des Wortes und der Schrift.

Der Schüler Schneidlers erhöht durch die Schrift den geistigen und künstlerischen Genuß; die Stärke seiner Schrift scheint eine geläufige Einfachheit, mit der sie Diener am Wort, nicht aufdringliche Wirkungshascherin ist. Das Einfühlungsvermögen und das Formvermögen sind für diese Handschrift maßgeblich. Wen Worte innerlich bewegten, warum sollte der nicht durch eine geeignete Schrift sein Erlebnis steigern? Spemanns Ausdrucksfähigkeit bietet die Möglichkeit dazu.

Werner Suhr,

R U D O L F